

Sexagesimae 4.2. 2018 über 2.Korinther 12, 1-10 (EG 382)

Was ist wirklich stark und was tatsächlich schwach?

Die Bibel ist das Buch der verfemten Worte. Gnade, Barmherzigkeit, Demut, Geduld. Wollten wir versuchen, die Theologie Martin Luthers auf den kürzesten Satz zu bringen, so könnten wir mit unserem Predigttext sagen: **Die Gnade genügt**. Sie ist tragfähig, sie knickt nicht so schnell ein, sie hält Enttäuschung aus, sie ist nicht überheblich, weil die Gnade nicht zuerst auf elitären Glauben schaut, sondern auf die Bedürftigkeit eines Menschen. Die Gnade teilt nicht nach Verdienst aus, sondern nach Bedürftigkeit.

Machen wir es also am Beispiel des sog. „Tränenbriefes“ des Paulus fest, denn so wird dieser Abschnitt mit Recht genannt. Die Korinther waren seine Sorgenkinder. Mit keiner Gemeinde hat er sich so massiv auseinandergesetzt, wie dieser. Und keine Gemeinde hat ihm solche schweren und, ja, verletzenden Vorwürfe gemacht, wie sie.

Paulus soll sich vor seiner Gemeinde legitimieren, die er selbst gegründet hat. Die Menschen in der Weltstadt wollen einen, den sie bewundern können, suchen eine glänzende Erscheinung. Sie laufen zunehmend solchen hinterher, die sich mit rhetorischen und psychologischen Tricks einfangen. Christus als Mitte der Predigt haben sie längst verloren. Den Apostel Paulus stellen sie als Narren dar, der nichts auf die Reihe kriegt und mit seiner mickrigen Redekunst ist er alles andere als ein hochkarätiger Prediger, wie ihn die eitle Gemeinde glaubt erwarten zu dürfen.

Die Korinther waren sehr weltmännisch, sie wussten genau, wer sie waren und das industrielle Erfolgsbewusstsein dieser Weltmetropole Korinth war offenbar auch an der Gemeinde nicht vorbei gegangen, wie auch? So wundert es nicht, dass die Korinther auch im Apostel das Besondere suchen.

Aber, es ist wie bei einem falschen Versuchsaufbau in der Physik: Ich bekomme das heraus, was ich beweisen wollte, weil ich den Versuch ja so anordnen werde. So auch hier: Sie suchen das Besondere und finden es in Paulus nicht. Die antike Redekunst, sozusagen der Olymp der Rhetorik, Cicero lässt grüßen, wird auch im Apostel gesucht. Der aber kommt nicht mit hohen geistlichen Worten, der kommt nicht als Star, mehr noch, der stottert, der ist aufgeregt; mit dem kleinen mickrigen Männlein können die Korinther sich nicht sehen lassen.

Was denn, mag der bibelkundige Christ einwenden, ich wüsste da eine Menge Sätze und Glaubenserkenntnisse, die bei Paulus nicht nur etwas Besonderes waren, die haben die Welt verändert, den hat Gott ja erwählt und dem wurde auf der 2. Missionreise zugerufen: „Komm herüber zu uns nach Europa!“ Sie suchen das Besondere, haben es eigentlich auch aber

sehen es nicht. So ist das wohl bis heute geblieben. Es ist immer das Herz, das liebevolle, blinde dumme Ding, das zwar hinschaut, aber doch nicht wahrnimmt. Paulus eben fehlt eine Menge, was den Korinthern in ihrer Glaubensekstase, in ihrem Zungenreden und in ihren Geist-Erlebnissen wichtig war. Paulus fehle die Erkenntnis höherer Welten, er taugt nicht zu einer religiösen Führerpersönlichkeit. Womit kann er sich rühmen? Was hat er vorzuweisen? Nein, mit dem kann man sich nicht zeigen. Sie brauchen einen mit Höhenflügen. Und Paulus hat das alles nicht zu bieten. Höhenflüge waren mit ihm nicht drin, er redet vom dritten Himmel, die Korinther schweben aber schon im siebten. Glanz und Gloria war in Korinth angesagt, der Apostel aber kommt nicht mit hohen Worten.

Schließlich hat Paulus sich seiner Schwachheit gerühmt. Stimmt das? Sind wir damit schon an der richtigen Stelle angekommen? Gefährlich ist, dass wir aus den Gedanken der Niedrigkeit eine Ideologie machen. Der Pfarrer muss jetzt sagen, dass Gott anders erwählt, als wir, denn schließlich geht es ja um Gnade. Richtig, keine falsche Polemik an dieser Stelle. Eine Gemeinde, die das weiß, ist auf dem richtigen Weg und für so eine Gemeinde kann man nur danken. **Die Gefahr besteht aber darin, dass wir die Niedrigkeit und Mickrigkeit zu einer neuen Gesetzlichkeit machen**, dass wir Gottes Wahrheit verdrehen, indem wir behaupteten, Gott erwähle das Geringe, die Ungeeigneten, um sie immer ungeeignet bleiben zu lassen. Schließlich besteht die Gefahr, dass wir das recht persönliche des Apostels in den Vordergrund stellen und zum Allgemeinmaßstab wie mit dem Zirkel eins zu eins übernehmen wollen und es für alle gültig zu erklären. Niemand muss ein schlechtes Gewissen haben und sich gar dafür entschuldigen, wenn er nicht, wie es Paulus nennt, von einem Satansengel gequält wird. Schon hier übrigens können wir das nur wirklich Besondere an dieser souveränen Person sehen, denn das heikelste, was er sagt, dreht sich um ihn selber, er muss sich, ob er will oder nicht, als der Angegriffene selbst zum Thema machen. Und wie empfindsam und sachlich zugleich begegnet er ihnen. Nicht Verletzung mit Verletzung zahlend, sondern die Gemeinde zum sachlichen Kern der Theologie zurückführend.

Das nenne ich großartig. Das ist etwas Besonderes, Großes. **Nicht dass** wir Konflikte haben unterscheidet ihn und uns als Kirche von anderen, **sondern wie** wir sie austragen. Paulus redet mit seinen Erfahrungen, aber er macht nicht auf Dauer sich selbst zum Thema. Doch weiter im Text. Es muss um die Wahrheit gerungen werden.

Paulus erdet gleichsam die etwas abgehobenen, schwärmerischen Korinthern und er bleibt zäh und dem ihm Aufgetragenen treu. Wenn es um die Wahrheit geht, kippt er nicht um uns sagt ihnen in beiden Briefen immer wieder: Ja, das neue Leben ist da, freut euch, rühmt euch des Herrn, es ist aber noch nicht alles charismatisch in Butter, jeder von uns hat trotz aller Erlösung sein letztes Gericht noch vor sich und noch lange nicht hinter sich. Wir leben hier auf Erden, und sind noch nicht vollendet.

Wir sind gerettet, auf Hoffnung hin. Jeder hat sein letztes Gericht noch vor sich! Und was die Wortverkündigung und die Reden nicht mit hohen Worten anbelangt: Eine Predigt darf auch einmal eine hochkarätige Predigt sein!

Gott will und braucht keine Stars, Jesus keine Fans, sondern Nachfolger. Und Gott will Menschen mit Vollmacht. Das ist der entscheidende Punkt. Paulus kann die Frage nach seinem Apostolat der Gemeinde gegenüber nicht offen lassen, nach seiner Beauftragung und Bevollmächtigung **durch Christus.**

Und an dieser Schnittstelle von Berufung, er sagt im ersten Brief, „aus Gnaden bin ich, was ich bin...“ und Befähigung argumentiert er. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Lass dir an meiner Gnade genügen. Und nun geht es um die ganze Gemeinde, er hat unseren Blick wieder von sich weggelenkt, auf die Sache der Gnade hin, auf das Evangelium von der Errettung aus Gnade. Wollte er sich auf mehr berufen, beriefe er sich in Wahrheit auf weniger. Wollte er jetzt Gegenpower entwickeln und zeigen, das kann ich auch, schaut hin, das habe auch vorzuweisen, was ihr könnt, kann ich schon lange... es wäre alle Gnade verspielt und verspottet. So wirft er tatsächlich nicht sich, sondern den, der sich ihm zugesagt hat, in die Waagschale. Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Darauf kommt es an.

Und wir? Ein interessanter Ansatzpunkt ist die heutige Zeiterscheinung, die mehr auf das Auge setzt als auf das Zuhören. **Das Auge will befriedigt sein**, wir leben im Zeitalter einer zunehmenden Visualisierung.

Und worauf setzen wir? Was ist für uns schwach und was ist Stärke? Lesen wir Ratgeber zum Thema: „Wie bewerbe ich mich erfolgreich“ kann einem, bei aller wichtigen Präsentation schon das Gefühl der Selbstinszenierung kommen. Und das will ja auch die Journalie Deutschlands: Eine Bundeskanzlerin, die man beleidigen darf, weil sie die falschen Mundwinkel hat und eine zwar frische Frisur, aber nicht gerade eine in Hollywood genehmigte.

Dass Gnade genügt, ist nicht reduktiv gemeint, nicht schwärmerisch, als dass man nun alles vernachlässigen könnte. Noch, so will Paulus sagen, leben wir HIER. Das genau scheint heute in einer zwar aufklärerischen, aber nicht aufgeklärten Zeit gar nicht so sehr das Problem. Wir schweben nicht wie damals. Wir sind vielmehr eher erstarrt in Nüchternheit und sog. Realismus und manchmal möchte ich, anders als in Korinth, wo man damit eher offene Türen einrannte der Gemeinde zurufen: Etwas mehr Heilsgewissheit darf es schon sein. Es ist traurig, wenn ein Christ nicht weiß, dass er gerettet ist. Seit seiner Taufe. Und dass ich seitdem über den Tod hinaus Gottes Kind bin und mich nichts von seiner trennen kann. Da sind wir nicht abgewichen, denn solches Sich- Rühmen, sich Gottes rühmen, setzt Paulus gegen die Starallüren der Weltmetropole.

Paulus ist frei! Sind wir es auch. Wissen wir auch, dass Gott aus Gnade und in Gnade Menschen an sich bindet, die es nicht wert sind. Und dass er weiß, mitten in Kreuzerfahrungen, er redet sehr persönlich von diesem „Pfahl im Fleisch“, ein erfülltes Leben führen kann. Nein, wiederum keine Ideologie der Schmerzen, des Todes, von Krankheit und Schmach, die neue Welt Gottes hat begonnen und ich gehöre dazu, aber sie ist noch nicht vollendet. Ja, lieber Korinther, Erfahrungen von Herrlichkeit, Taufgedächtnis mit unseren Kindern und für uns selbst, also Heilsgewissheit satt. Aber wir sollten wissen, dass Christus sein großes Werk nur im **ins Gegenteil verkehrte Kreuz** von Golgatha tun kann und will. Und wir, was lernen wir daraus: Es ist die frohe Botschaft für eine Welt, in der das „Weiter- Nichts- Als“ so stark regiert. Paulus: Weiter nichts als ein Stotterfritze! Alles ist für unsere Welt und oft für uns zum Abwinken, schäbig, gering, eben „weiter nichts als...“ Und doch ist eben sein Sieg über den Tod.

Das möchte ich für alle Leidenden glauben und hoffen. Worauf sonst sollten wir unser Vertrauen setzen. Bewunderung und Rühmen haben einen gewissen Platz im Leben, aber sie helfen nicht, wenn es ans Ganze geht. Paulus macht Mut mit seinem Lebenszeugnis. Was ist wirklich stark und was tatsächlich schwach? Was wir heute mehr denn je brauchen ist die Erkenntnis, dass nicht wir es sind, die ihren Wert auf der nach oben offenen Skala des Angebens ausmachen, nicht wir können uns selbst trösten. Gewiss, wir können versuchen, vieles voranzubringen und zu entwickeln. Das tun wir mit dem Segen des Herrn. Wir profitieren von den Errungenschaften der Medizin, der Ökonomie und der Wissenschaft, aber der Wert unseres Lebens kommt aus einer anderen Quelle. Gott schenkt uns diesen Wert aus Gnade. Ich muss mich nicht ständig noch und noch selbst optimieren.

Nein, nochmals: Keine Selbstzufriedenheit. Das war dem Apostel zuwider. Der Läufer im Stadion 1. Kor.9 läuft um den Siegenspreis. „Lauft so, dass ihr ihn gewinnt“ Gott erwählt anders als wir Menschen. Er erwählt sich solche, die seine Kraft noch brauchen. Den Selbstgerechten ist nicht zu helfen, solange, bis sie mit leeren Händen und Herzen vor Gott stehen und sich Hilfe erlehen.